

Laibacher Zeitung.



Nr. 195.

Pränumerationspreis: 3m Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 27. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2m. 80 kr., 3m. 1 fl.; sonst dr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Injectionsstempel jeden. 30 kr.

1870.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 22. August d. J. den geheimen Rath und Feldmarschalllieutenant Gabriel Freiherrn v. Rodich zum Statthalter im Königreiche Dalmatien allergnädigst zu ernennen geruht.

Taaffe m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 22. August d. J. den geheimen Rath und Sectionschef extra statum des Ministeriums des Innern Joseph Bruno Freiherrn Fluck v. Leidenkron der ihm übertragenen Leitung der v. Valmatinischen Statthalterei unter Bezeichnung der Allerhöchsten Zufriedenheit mit seinen in dieser Verwendung beständigsten Diensten allergnädigst zu entheben geruht.

Taaffe m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. August d. J. über Antrag des Reichskanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, dem Bestallungsdiplome des an die Stelle des Ritter v. Verdmois zum k. italienischen Generalconsul in Pest ernannten Luigi Ritter v. Salardini das Allerhöchste Exequatur allergnädigst zu ertheilen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. August d. J. dem Bau- und Rathen Karl Schaumburg in Anerkennung seiner vieljährigen ausgezeichneten Dienstleistung tagfrei den Titel eines Oberbaurathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 20. August 1870,
womit eine Schul- und Unterrichtsordnung für die allgemeinen Volksschulen erlassen wird.
(Fortsetzung.)

VI. Von der Lehrerconferenz.

§ 37. An Schulen mit mehreren Lehrkräften beruft der Leiter derselben regelmäßig jeden Monat zu einer außerhalb der Unterrichtszeit festgesetzten Stunde die Lehrerconferenz. Eine außerordentliche Konferenz beruft er so oft, als er selbst dazu einen dringenden Anlaß findet oder zwei Mitglieder des Lehrkörpers darauf antragen.

Mitglieder der Konferenz sind die sämtlichen Lehrer, Unterlehrer und Nebenlehrer (Hilfslehrer). Letztere haben eine beschließende Stimme in den Fällen, wo es sich speciell um ihren Lehrgegenstand oder um ihre Schüler handelt; außerdem steht ihnen nur eine beratende Stimme zu.

§ 38. Die Lehrerconferenzen haben im allgemeinen den Zweck, daß sich die Lehrer über die Grundsätze des Unterrichtes, der Zucht und der Schuleinrichtung, sowie über den Stand des Unterrichtes, das sittliche Verhalten und den Fortschritt der Kinder besprechen und jene Uebereinstimmung und Gemeinsamkeit in ihrem Vorgehen erzielen, welche für eine jede Schule unentbehrlich sind.

In der Lehrerconferenz sind auch die Classenziele, welche mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse einer Abänderung bedürfen, die Ausführung des allgemeinen Lehrplanes, der für jeden Unterrichtsgegenstand durch alle Classen festzuhaltende Lehrgang, die disciplinarischen Grundsätze und die zu verhängenden schwereren Strafen zu besprechen und festzusetzen. Ergeben sich Abweichungen von den allgemeinen, für Volksschulen überhaupt festgestellten Normen, so hat die Konferenz ihre Beschlüsse im Wege der Bezirksschulbehörde der Landes- und Provinzschulbehörde zur Entscheidung vorzulegen.

§ 39. Den Vorsitz führt in der Konferenz der Leiter der Schule und in seiner Verhinderung der von ihm bestimmte Lehrer. Wurde keiner bestimmt, so ist der dienstälteste Leiter der Konferenz.

Alle Mitglieder des Lehrkörpers sind verpflichtet, den Sitzungen beizuwohnen; jede Verhinderung ist dem Vorsitzenden anzuzeigen. Ueber die Verhandlungen wird von den Mitgliedern der Lehrerconferenz abwechselnd ein die gestellten Anträge und gefaßten Beschlüsse enthaltendes Protokoll geführt, dieses von allen Anwesenden gefertigt und im Archive aufbewahrt.

§ 40. Die Beschlüsse werden nach einfacher Stimmenmehrheit gefaßt, bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

Die einzelnen Mitglieder sind berechtigt, ihr Separatvotum abzugeben und die etwaige Einsendung des Protokolls an die Bezirksschulbehörde zu begehren.

Dem Vorsitzenden steht es zu, die Ausführung eines gefaßten Beschlusses zu sistiren, wenn derselbe nach seiner Ansicht dem Gesetze zuwiderläuft oder das Interesse der Schule gefährdet. Er ist aber in diesem Falle verpflichtet, alsogleich die Entscheidung der Bezirksschulbehörde einzuholen.

Jedes Mitglied des Lehrkörpers ist zur genauen Befolgung der von der Lehrerconferenz in ihrem Wirkungsbereiche gefaßten Beschlüsse verpflichtet.

VII. Von der Classenabtheilung.

§ 41. Die Bezeichnung der Volksschulen richtet sich nach der Anzahl der Classen, welche mit Ausschluß bloßer Parallelen zu berechnen ist; einclassige Volksschule, zweiclassige u. s. f.

§ 42. Sämmtliche Schüler werden nach der Anzahl der Lehrkräfte entweder in eine Classe vereinigt oder in mehrere Classen getheilt.

Jede Classe, welche Kinder verschiedener Alters- oder Bildungsstufen vereinigt, zerfällt in mehrere Abtheilungen.

§ 43. Die Classen in mehrclassigen Schulen werden von unten nach oben gezählt und mit erste, zweite, dritte Classe u. s. w. bezeichnet.

In ähnlicher Weise werden die verschiedenen Abtheilungen einer Classe benannt.

§ 44. Die Vertheilung der Schulkinder auf die Classen oder Abtheilungen findet nach den Kenntnissen statt, wobei auch auf das Alter angemessene Rücksicht zu nehmen ist.

Vom vollendeten zwölften Lebensjahre an sind Knaben und Mädchen, wo es nur immer thunlich ist, getrennt zu unterrichten. Bei vier- und mehrclassigen Schulen ist diese Trennung unbedingt durchzuführen.

§ 45. In einclassigen Schulen können sämtliche Schüler, wenn deren Anzahl fünfzig übersteigt, in zwei Gruppen getheilt werden, deren jede zu verschiedenen Tageszeiten Unterricht erhält. Gemeinschaftlich mit der Gruppe der unteren Altersstufen sind auch die Mädchen der letzten zwei Altersstufen zu unterrichten.

§ 46. An mehrclassigen Schulen hat der Lehrkörper (die Lehrerconferenz) die Vertheilung der Kinder in die Classen und Abtheilungen nach den obwaltenden Verhältnissen vorzunehmen und hierüber gleich nach Beginn des Schuljahres im Wege der Orts- und Provinzschulbehörde an die Bezirksschulbehörde zu berichten.

§ 47. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden beträgt für die Kinder der vier ersten Schuljahre mindestens 18 und höchstens 24, für jene der vier folgenden Schuljahre in der Regel (§ 13) mindestens 24 und höchstens 28 Stunden.

In einclassigen Schulen mit Halbtagsunterricht hat die erste Gruppe 12, die zweite 18 wöchentliche Unterrichtsstunden.

§ 48. Die Versetzung der Kinder aus einer Classe in die andere und innerhalb der Classen aus einer Abtheilung in die andere erfolgt in der Regel am Schlusse des Schuljahres.

Kinder, welche ausnahmsweise im Laufe des Schuljahres aufgenommen werden, sind auf Grund einer vorzunehmenden Prüfung von dem Leiter der Schule in diejenige Classe oder Abtheilung zu verweisen, welche den bereits erlangten Kenntnissen entspricht.

§ 49. Wo eine Classe Schüler mehrerer Altersstufen vereinigt und daher eine Gruppierung nach Abtheilungen stattfindet, hat der Lehrer für eine zweckentsprechende Beschäftigung der nicht unmittelbar von ihm unterrichteten Abtheilungen Sorge zu tragen. Eine zweckmäßige eingerichtete Verwendung von Schülern zur Wiederholung und Einübung des vom Lehrer bereits durchgenommenen Lehrstoffes ist nicht ausgeschlossen, wenn sie in Gegenwart und unter Beaufsichtigung des Lehrers derart geschieht, daß sie eben nur eine Hilfe bei dem mittelbaren Unterrichte ist.

(Fortsetzung folgt.)

Nichtamtlicher Theil.

Bur Lage.

Wien, 25. August.

Es ist ein alter Zug menschlicher Schwäche, eine jegliche Thätigkeit nur nach ihren Erfolgen zu beurtheilen. Soweit es sich um die Entfaltung materieller Kräfte handelt, so lange eine Action nur die Erzielung von Machtergebnissen zur Aufgabe sich stellt, bietet der

factische Erfolg auch den richtigen Maßstab für die Beurtheilung der Action selbst. Anders gestaltet sich jedoch das Verhältniß in seiner Uebertragung auf das Staatsleben. Man kann einen angefangenen und siegreich vollendeten Krieg als kolossalen Erfolg preisen und vor diesem allein schon anbetend in den Staub sinken, man kann und darf aber auch die Rückwirkungen eines solchen Erfolges nicht übersehen. Nie aber darf man eine Action, die sich auf das innere Staatsleben erstreckt, nach ihren momentanen Resultaten beurtheilen. Das Urtheil müßte um so fehlerhafter ausfallen, je complicirter der Organismus ist, auf den sich die Action erstreckt, je leidender, verwißter und aufgeregter die Organe sind, die in das harmonische Gleichmaß gedeihlichen Zusammenvirkens gebracht werden sollen, je veralteter die Uebel sind, um deren Beseitigung es sich handelt.

Wir glauben — überträgt man diese kurzen Betrachtungen auf unsere innere Lage, kein ganz unrichtiges Bild derselben entworfen zu haben. Wie immer, und zwar immer mit Unrecht fragt die öffentliche Meinung nach den Resultaten, welche die Action der Regierung zu Tage gefördert und verurtheilt diese, da dieses Resultat nicht allen Erwartungen, Hoffnungen und Wünschen entspricht, wie immer macht auch jetzt der mangelnde allgemeine Erfolg die öffentliche Meinung hart und ungerecht und läßt sie nicht nur das Gute, was geschaffen worden, vornehm übersehen, sondern ihr auch die Ehrlichkeit und Redlichkeit des Willens höhrend absprechen.

Die Situation im Innern, wer wollte dies leugnen, ist keine derartige, die das Herz des Patrioten erfreuen könnte. Schroff stehen sich die Parteien gegenüber und an die Stelle der unerwünschten aufopferungsvollen Treue an das Reich ist jenes bedingte Desterreichthum getreten, das mit der Monarchie um den Preis für seine Anhänglichkeit feilscht. Ebenso offen, als wir diese Lage der Dinge anerkennen, ebenso offen möchten wir jene, welche der gegenwärtigen Regierung die Verantwortung für die Lage auflegen wollen, fragen: Wie war die Lage der Dinge, als das jetzige Cabinet ans Ruder trat? Die Situation mag seit damals nicht besser geworden sein, schlechter konnte sie nicht werden, als sie schon war. Aber sie ist besser geworden. Wir wollen von der großen liberalen Errungenschaft, welche uns die jüngsten Tage mit der vollen Beseitigung des Concordats gebracht, ebensowenig sprechen, als dies jene Organe thun, welche sich das Cabinet Potocki zum Zielpunkte ihrer Angriffe erkoren, wir wollen es nicht, weil wir es nur zu gut wissen, daß, hätte die jetzige Regierung nur diese eine That vollbracht, ihm eine dankbare Erinnerung im Herzen des Volkes sicher wäre. Selbst davon wollen wir nicht sprechen, daß jene Parteien, welche die Engherzigkeit der früheren Regierung aus dem Reichsrathe trieb, nunmehr die volle Bereitwilligkeit zum Eintritte in diese Körperschaft zeigen. Aber fragen müssen wir, ob denn jene Organe, welche die Regierung dafür zur Rechenschaft ziehen wollen, daß so manche durch die Schuld früherer Regierungen ungelöste Gegenstände jetzt scharfer auf einander plagen, jene Zauberformel besitzen, welche die Parteien verschwinden macht und sie in dem einen hohen Gedanken des bedingungslosen Desterreichthums aufgehen läßt. Die Antwort auf diese Frage haben uns frühere Systeme und die Erfolge derselben schon längst gegeben.

Es war gewiß ein patriotischer, edel österreichischer Gedanke, den Parteien in Desterreich nochmals die Hand zu reichen, ihnen die Möglichkeit der gegenseitigen Verständigung zu eröffnen und sie auf dem einen unwandelbaren Verfassungsboden zu einigen. Der erzielte Erfolg mag jetzt vielleicht den gehegten Erwartungen nicht entsprechen, ein patriotischer bleibt der ihm zu Grunde liegende Gedanke immer. Nur blinde Parteileidenschaft kann übersehen, daß die Mahnungen, Beschuldigungen und Anklagen, die sich gegen die Regierung richten, nicht an diese, nur an die Parteien zu adressiren sind, dorthin mögen sich jene Stimmen wenden, die sich mit der Verurtheilung der Regierung beilen, und nicht an jene Stelle, die mit tiefem patriotischen Schmerze zusehen muß, welch' schwerer Kampf sich um die Verkörperung des österreichischen Reichsgedankens entspinnt. Wollen aber jene Organe Erfolge, Machterfolge, dann — dies ist unsere Ueberzeugung — wird die jetzige Regierung vergebens auf ein freundlicheres Urtheil von dieser Seite harren, denn Erfolge dieser Art und der Constitutionalismus schließen einander völlig aus. Und den Gedanken an eine constitutionelle Einigung Desterreichs will, wird und kann diese Regierung nie fallen lassen!

Politische Uebersicht.

Laibach, 26. August.

Die „Wiener Abdpst.“ schreibt: Ein hiesiges Blatt bringt die Nachricht, der österreichisch-ungarische Gesandte am kaiserlich russischen Hofe, Graf Chotel, welcher einige Tage in Wien verweilte, habe sich von hier mit einer diplomatischen Sendung nach Berlin begeben und werde von dort aus in das deutsche Hauptquartier nach Frankreich gehen, um seine Mission fortzuführen. Dem entgegen sind wir ermächtigt zu erklären, daß Graf Chotel nach Böhmen abgereist ist, um daselbst seine Familie zu besuchen, und daß eine Fortsetzung seiner Reise nach Berlin, respective in das deutsche Hauptquartier in Frankreich weder beschlossen, noch überhaupt in Aussicht genommen ist. — Dasselbe Blatt registriert in einem Bester Telegramm angeblich in militärischen Kreisen verbreitete Gerüchte über fortgesetzte Rüstungen Oesterreichs; die gesammte Artillerie werde auf Kriegsfuß gesetzt u. s. w. Wir bemerken, daß diese Gerüchte gleichfalls der Begründung entbehren.

Der Salzburger Landtag hat nun ebenfalls die Reichsrathswahlen vorgenommen. Es wurden gewählt: Lasser, Schniger, Halter, sämmtlich verfassungstreu. In Lemberg wurde der Antrag Smolka's, die Reichsrathsbefugnisse betreffend, an den Adreßauschuß verwiesen.

Auf dem Kriegsschauplatz ist der Stand der Dinge folgender: Zwei Landwehr-Armee-corps stehen bereits in Lothringen, während andere Landwehrcorps, sowie drei aus vierten Bataillonen gebildete sogenannte Reserve-Armee-corps sich auf dem Wege nach Frankreich befinden. Diese Armee wird, durch einige Linien-Armee-corps verstärkt, eine ganze respectable Macht geben und ein anständiges Belagerungsheer bilden. 430 schwere, für die Belagerung von Metz bestimmte Geschütze sind ebenfalls bereits auf französischem Boden angelangt, und so steht denn dem baldigen Beginn einer der großartigsten Belagerungen der Neuzeit wohl nichts mehr im Wege, als höchstens eine Capitulation des von Truppen überfüllten Places. Das Commando über die Belagerungs-Armee dürfte wohl Prinz Friedrich Karl, der sich durch die Belagerung von Düppel und den Uebergang auf Alsen reiche Erfahrungen im modernen Festungskrieg gesammelt hat, erhalten, während der Kronprinz die auf 300.000 Mann ergänzte Südararmee gegen den letzten Abschnitt des Feindes und gegen Paris führen wird. Auch bei dieser Operation dürfte das von Moltke so beliebte Manöver der Umgehung der feindlichen Stellung zur Anwendung kommen. Man wird sich darauf beschränken, die Argonnen sowie die Marne-Linie Chalons-Bitry-le-Français etwa durch Steinmetz beobachten zu lassen und, mit der Hauptmacht die feindliche Front umgehend, sich in den Raum zwischen Marne und Seine einzukleinen. Nicht umsonst waren seit den letzten acht Tagen die preussischen Reiter bestrebt, das Terrain vorwärts der Linie Nancy-Bar-le-Duc bis Chalons, Troyes, Chaumont und Epinal aufzuklären.

Der Berliner „Staatsanzeiger“ kommt nochmals auf die absolute Mißachtung der Genfer Convention seitens der Franzosen, sowie auf deren völkerrechtswidriges Verhalten gegen einen Parlamentär zurück, und schließt den Artikel mit folgenden Worten: Um der Ehre der deutschen Heere und des deutschen Volkes willen rufen wir Europa zum Zeugen dieser barbarischen Kriegführung auf; unseren Feinden ist in Algerien, China

und Mexico die Kenntniß und Beachtung der Forderungen gesitteter Völker abhandeln gekommen.

Die „Königliche Zeitung“ schreibt von den marokkanisch-algerischen Grenzen unterm 17. d. M., daß die Nachricht von den Siegen der Preußen bis zu den nomadirenden Tribus der kleinen Sahara und des Tells gedungen sind. Eine allgemeine Erhebung der Araber zur Abschüttlung des französischen Joches sei nicht unwahrscheinlich.

Kriegschronik.

Ueber die Beschiesung der badischen Stadt Kehl von der Straßburger Citadelle aus geht der „Allg. Ztg.“ von einem Augenzeugen (Einwohner von Kehl) folgender Bericht zu:

„Gestern (19.) Früh erfuhr ich in Lahr, daß Kehl brenne, und vergewisserte mich vom Lindenberg (bei Lahr, 6 bis 7 Stunden von Kehl) aus davon. Große schwarze Rauchwolken stiegen auf, sowohl auf Kehler, als auf Straßburger Seite. Nachmittags fuhr ich hin. Die Eindrücke, die ich in der einen Stunde meines dortigen Verweilens aufgenommen, werden sich nicht sobald verwischen. Ueberall, wo man hinblickt, nur Zerstörung. Abgebrannt sind gestern der Gasthof zum Salmen, die Dampfsäge von Trick, die Brauerei von Fingado, die Lagerhallen des Expeditionsgeschäfts Hummel und Comp. und einige andere Häuser, im Ganzen zehn, darunter meine eigene Wohnung. Meine gesammten Habseligkeiten sind verbrannt, bis auf einige Wäsche, welche ich auf meiner Reise bei mir führte.

An eine Bergung der Habe war bei dem Granatenhagel nicht zu denken. Die Zerstörung an den übrigen Häusern ist kolossal. Hier ist ein Stück vom Giebel weggerissen, dort ist eine Granate durch den Mansardenvorsprung gepflogen, hat das Nachbardach gänzlich zertrümmert und ist noch durch die nächste Mauer geschlagen. Anderswo ein Stück Wand ins Haus geschlagen, ein Thorbogen gegenüber zertrümmert, die Straße mit Ziegeln und Mauerwerk übersät, Laternenpfähle geknickt. In die hübsche gothische Kirche von der Stadt Kehl scheint auch ein Schuß gefallen zu sein, da eines der Fenster zertrümmert ist. Die Kirche im Dorf Kehl trägt die weiße Fahne mit dem rothen Kreuz und ist als provisorisches Lazareth verwendet.

Ich sah ein Stück von einer Granate, die, im Fuß schlecht, so zersprang, als wäre sie im Längendurchmesser gerade in der Mitte wie mit einem Messer auseinander-geschnitten worden. Ein respectables conisches Geschöß von mehr als 15 Zoll Länge und 6—7 Zoll Dicke. Bei einigen querstehenden Häusern sieht man, wie die Granaten durch die eine Seite des Daches hinein, zur anderen herausfahren, um am nächsten Hause zu crepiren. In den Dämmen der Künzig und der Schutter stecken zahllose Geschosse, die im Sand erstickt sind. Im Wasser sieht man auch manche dieser Ungethüme liegen, die einen nassen Tod gefunden haben. Ein paar Granatsplitter von 2—4 Pfund habe ich zum Andenken von der Straße aufgelesen, wo sie haufenweise lagen.

Es ist wunderbar, daß bei der Menge von Geschossen, die von einem zuverlässigen Mann auf nahezu 1000 geschätzt werden, doch kein größeres Unglück entstanden ist. In Kehl standen gestern 16 Geschütze, welche etwa 250—300 Schüsse abgaben. Von Straßburg herüber kamen weit mehr. Die ersten Granaten flogen eine halbe Stunde weit über Kehl hinaus, so schlecht schossen anfangs die Franzosen. Sie müssen auch außerhalb der Festung auf den Vorwerken nach Süd-

osten Geschütze gehabt haben, wenigstens läßt sich dies aus der schiefen Richtung schließen, welche manche Geschosse genommen. In dem an Stadt Kehl angebauten Dorfe Kehl sind die Zerstörungen viel geringer, weil die meisten Schüsse der niederen Lage des Ortes halber darüber hinweggefaust sind; doch weist auch dort manches Dach, manche Mauer ihren Treffer auf.

Von Verwundungen der Einwohner, die zu drei Viertheilen während der Kanonade in die nächsten Ortschaften geflüchtet waren, habe ich nichts gehört, ebenso war der Verlust an Militär gering, da im provisorischen Lazareth bis Abends nur vier Verwundete untergebracht wurden. Abends gegen 8 Uhr wurde es wieder lebhaft in den Straßen; man wagte sich wieder in die Stadt und besah sich den Schaden. Da gab es viele bedenkliche Gesichter.

Vom Kriegsschauplatz. Strategische Studien.

Von Lieutenant J. Lemski.

IX.

Wir haben in unserem letzten Aufsatz die Gründe angegeben, welche uns zur Annahme veranlaßten, daß der Entschluß der Franzosen, Metz als Basis ihrer künftigen Unternehmungen zu wählen, ein freiwilliger und nicht durch die Ereignisse vom 14. bis 18. d. auferdrungener sei. Das Brüsseler Telegramm, nach welchem auf der Bahn von Thionville über Sedan nach Charleville um diese Zeit starke Truppentransporte gegangen sein sollen, ist geeignet, diese Ansichten zu kräftigen und gleichzeitig auf die Absicht Bazaine's ein helleres Licht zu werfen. Auch die Nachricht, daß das Corps Canrobert und Failly in Chalons bereits eingetroffen sei, begründet zum Theil unsere Anschauung.

Aus allen diesen Nachrichten geht hervor, daß Preußen gegen bedeutende Minderzahl gekämpft hat und es mag der Umstand sie zu einer höheren Schätzung des gegenüberstehenden Feindes veranlaßt haben, daß die Franzosen stark und auf einem verhältnißmäßig geringen Raume concentrirt waren.

Die Hartnäckigkeit Bazaine's muß jetzt dahin klärt werden, daß er, wie bereits schon früher erwähnt, den Vormarsch des Kronprinzen 48 Stunden lang aufhielt, dann die Aufmerksamkeit seines Gegners über den Abzug zweier seiner Corps irreleitete. War dies Bazaine's Absicht, dann ist sie gelungen, trotzdem Paikow erklärte, es wäre bis jetzt nicht der Fall. Solche Aussprüche besagen nichts, im Gegentheil sind sie berechneten Feind in seiner vorgefaßten Meinung zu erhalten, was nur den eigenen Zweck fördern kann.

Bevor wir zur Besprechung der Operationen des Kronprinzen gegen Paris übergehen, wollen wir uns noch früher mit der Lage bei Metz beschäftigen.

In diesem Kriege wird der praktische Werth der Festungen zur Entscheidung gelangen. — Die nicht militärischen Leser mögen über diesen Satz nicht lächeln und sagen: dieser Werth war schon lange entschieden! Mitnichten, dieser Werth ist in neuerer Zeit vielfach bestritten worden. Ein nicht unbedeutender Theil militärischer Capacitäten taxirte die Festungen sehr niedrig, so daß sie nicht einmal im halben Verhältnisse zu den Kosten ihrer Erbauung stehen, ja, Manche stellten ihr Dasein geradezu als dem Geiste heutiger Kriegführung schädlich hin. Darüber nun, und noch über manche andere strittigen Fragen wird dieser Krieg die Entscheidung bringen. Welcher Anschauung unsererseits gehuldigt wird, soll diese in allgemeinen Zügen durchgeführte Arbeit zeigen.

Seufzeton.

Auf der Ludolfs-Bahn.

Wer am ungeduldigsten die Tage zählt, die er, wann heiß die Lüfte wehen, noch auf dem brennenden Pflaster und in dem Dunst der Stadt zu verbringen hat, wer am glühendsten und blühendsten schwärmt von der Stille der ländlichen Flur und ihren einfachen Genüssen, den pflegt um so eher die Sehnsucht zu ergreifen nach allen Licht- und allen Schattenseiten des städtischen Lebens. Wir fliehen den Lärm und das Menschengewühl, und entbehren es doch schon nach wenigen Wochen wieder. Wir schnüren freudestrahlenden Gesichts das Reisebündel, und der Schnellzug scheint schneidengleich zu kriechen, der uns wieder den altgewohnten vier Wänden, der dicken, staubgefättigten Luft, der vielbesetzten Tagesarbeit zuführen soll. Werden wir älter, so beschleichen uns die Erinnerungen an solchen raschen Stimmungswechsel schon bei der Abreise. Wir schmähnen nicht mehr so undankbar, ohne was wir doch nicht leben können, wir malen uns nicht mehr das „Land,“ das „Gebirge“ mit lauter Himmelblau auf Goldgrund, lauter Smaragdgrün und Rosenroth. Ach, die Waldbäche sind so kühl und frisch, warum muß an ihren Ufern das Bier so schal und der Wein so sauer sein? Die Landbewohner gedeihen so beneidenswert bei ihrem Biedersein, möchten sie uns nur nicht so rasch überführen, daß auch fern von aller Cultur und äußeren Form die Verschmiztheit und Verlebenheit eben so vor-

trefflich gedeihen! Die Ruhe thut unseren überreizten Nerven so wohl, aber sie braucht doch nicht gar so ruhig zu sein. Soll ich, soll ich nicht? Ist es Raison, sich tagelang, nächtelang im Eisenbahnwagen durchschütteln, vom Postwagen in eine unerträgliche Zwangslage versetzen zu lassen, den Kohlen- und Straßenstaub von einem Kronlande ins andere zu tragen, endlich dieselben Menschen anzutreffen, denen man ausweichen wollte, oder aber gar keinen Menschen, und auf alle Fälle viel schlechter und dafür viel theurer zu leben als daheim? Man möchte die Entscheidung an den Knöpfen abzählen, doch wenn die Antwort nicht nach Wunsch ausfallen sollte: wer wird sich an den Ausspruch von Knöpfen kehren?

Feuer sind die Zweifel stärker als je. Viel mehr noch als alle sonstigen Uebel macht uns in solcher Zeit das kluge Gerede die großen Städte verhaßt. Thut nicht jeder, als ob er die Politik sämmtlicher europäischen Staaten zu leiten habe, und leitet er sie nicht zum Bewundern? Tauchen nicht an jeder Straßenecke Heerführer auf, welche sich die Haare raufen möchten über die auf beiden Seiten begangenen groben Fehler? Wimmelt es nicht von Propheten, deren Voraussetzungen eben so sicher in Erfüllung gehen wie die auf Wenn und Aber gestellten Orakelsprüche wetterkundiger Schäfer und Schiffer? Man kommt sich so armselig und unwissend vor, wenn man eingestehen muß, niemals auch nur ein Regiment commandirt, ja in der seligen Bürgerwehr es nicht einmal zum Corporal gebracht zu haben, und wenn man sich nicht rühmen darf, der Verfasser des Actionsprogrammes irgend eines Ministers zu sein. Und vollends erst, wenn an den zwei Seiten

eines Gasthaustisches zwei feindliche Armeen sich festgesetzt haben und einander mit den bösesten Anschuldigungen, Recriminationen und Enthüllungen beschleichen, wo nicht gar mit den mancherlei Projectilen, welche diensteifrige Kellner unparteiisch liefern! Hinaus, hinaus! Zu Menschen, welche höchstens, während eine frische Pfeife gestopft wird, einer dem anderen mittheilen: „Es gibt auch wieder Krieg,“ und deren Ehrgeiz so mangelhaft bestellt ist, daß sie über nichts mehr Freude haben als über die große Entfernung zwischen ihrer Hütte und den Blachfeldern, auf welchen das Menschenleben so wohlfeil geworden ist.

Und dennoch — werden wir es aushalten, die großen Ereignisse später zu erfahren als die Bewohner der Städte jenseits des Oceans? Könnte man mindestens einen Feldtelegraphen mitnehmen, ein transmontanes Kabel zum Privatgebrauch? Wird es dem „ausgewanderten Politiker“ mehr Ruhe lassen in nordamerikanischen als dem ausgewanderten Dichter in nordamerikanischen Hinterwäldern? Es gilt einen Versuch, aber keinen halben. Schlagen wir eine Straße ein, welche für die große Masse der Erholungssuchenden noch nicht entdeckt zu sein scheint.

Also zum Südbahnhofe fürs Erste. So alt Posten und Eisenbahnen, so alt ist die Klage über den Beamtennismus und die kernige Ausdrucksweise der Beamten beider Beförderungsmittel. Ich kann das häufige Vorkommen der Post- und Eisenbahngrobheit nicht leugnen und will sie nicht loben. Da sie aber unter allen Himmelsstrichen gefunden wird, obgleich, so viel bekannt, in keinem Lande der Welt den Beamten unbillige Behandlung des reisenden Publicums zur Pflicht

An und für sich hat jede Befestigung taktisch den Zweck, durch Mittel der Kunst das Terrain haltbarer zu machen, um mit geringeren Kräften bedeutenderen gegenüber Stand zu halten. Die Art der Befestigung, deren die Wissenschaft drei unterscheidet, hängt von ihrer strategischen Lage ab. Da jeder taktische Widerstand, den man auch den materiellen nennen kann, stets dem strategischen Endzwecke, der nicht mit Unrecht als der geistige bezeichnet werden könnte, dienen soll, so muß auch jede Befestigung in beiden diesen Richtungen entsprechen.

Der Angriff und die Vertheidigung, mithin auch der daraus hervorgehende Kampf, sind nicht der Zweck des Krieges, sie sind nur Mittel anderer Absichten; also ist consequenterweise keine Festung und Befestigung das eigentliche Ziel des kriegerischen Strebens, sondern bloßes Mittel, das Beabsichtigte leichter zu erreichen. Wie aber jedes Mittel richtig oder unrichtig gebraucht werden kann, so ist es auch mit diesem; für Denjenigen also, der es zu gebrauchen versteht, wird das Mittel von Nutzen, für Den aber, der es nicht anzuwenden verstanden oder es falsch verwendet, wird es nicht vorhanden oder gar von Uebel sein.

Die Festungen werden nach ihrer Größe und Bestimmung verschieden benannt. Die Offensiv- und Manövrirplätze entsprechen am meisten den Forderungen der modernen Kriegführung. Es sind Festungen, die einen solchen Fassungsraum besitzen, daß ganze Armeen in ihnen Schutz finden, also besetzte Lager; gleichzeitig liegen sie an solchen Punkten, meistens an bedeutenden Wasserbarrieren, daß die Armee nach Umständen mit der einen oder der andern Seite operiren kann. Daraus folgt, daß der Gegner auf beiden Seiten mit starken Kräften stehen muß, will er die darin befindliche Armee im Schach halten. Umso mehr wird er dazu genöthigt sein, wenn seine Etappen über die Barriere in nicht großer Entfernung vom Plage hinziehen. Das ist bei Metz der Fall.

Die Wirksamkeit einer Festung ist doppelter Art: die passive und die active. Die Passivität der Festung hängt vorzüglich vom Zustande ihrer Befestigung und von ihrer Armirung und Verproviantirung ab; die Activität von der Zahl und dem Werthe der Truppen, welche in der Festung sich befinden.

Je größer die Zahl der Besatzung, je mehr Communicationen nach verschiedenen Richtungen führen, desto mehr erweitert sich die active Wirksamkeit einer Festung.

Die Hauptetappe der Preußen führt über Nancy gegen S. Dizier, also sechs bis sieben Meilen von Metz. Wäre nun die Besatzung von Metz 50.000 Mann stark, so müßte, um auch andere noch näher liegende Linien, die als Nachschubsstraßen verwendet werden, gegen Angriffe der Besatzung wirksam zu schützen, die einschließende Truppe mindestens das Dreifache betragen. Durch sein Dasein bindet also Metz eine Kraft von 100.000 Mann, welche Zahl noch bedeutend vermehrt werden muß, wenn die Besatzung noch stärker ist. Daß aber ein Abzug von 100.000 Mann bei der sich vorbereitenden Entscheidung vor Paris zum Nachtheile der Franzosen ist, wird wohl Niemand behaupten, auch dann nicht, wenn die Besatzung der Festung noch zahlreicher wäre. Es handelt sich nur darum, wie Metz verproviantirt ist, weil davon vorzüglich die Dauer des passiven Widerstandes abhängt.

Es ist kaum anzunehmen, daß Bazaine so leichtsinnig gehandelt und seinen angeblich beabsichtigten Rückzug so verzögert hätte, wenn er nicht gewußt, wie es um den Proviant von Metz beschaffen ist. Daß eine Armee viel, sehr viel braucht, ist klar; daß aber in Metz

nicht zum mindesten ein vier- bis fünfwöchentlicher Vorrath vorhanden sein sollte, läßt sich nach den ersten Mißerfolgen und der darnach verstrichenen Zeit, die gewiß benützt worden ist, nicht annehmen. In dieser Zeit aber kann noch ein Umschlag der Dinge eingetreten sein, aus dem dann vielleicht ein weiterer Vortheil einer starken Besatzung von Metz sich ergeben kann. Uebrigens deuten neuere Nachrichten an, daß nur ein Theil der Armee von Bazaine in Metz ist, ein großer Theil mit dem Commandanten soll bereits seine Verbindung mit dem Corps Mac Mahon bewerkstelligt haben.

Die französischerseits kommenden Nachrichten sind in ein Dunkel gehüllt und so geheimnißvoll gehalten, daß man nicht klar sehen kann, was eigentlich nach den Vorgängen bis 18. geschehen ist. Es ist möglich, daß die Gerüchte darauf berechnet sind, einen Theil der Preußen von Metz abzuziehen, um so Bazaine Gelegenheit zu verschaffen, Theilerfolge leichter zu erzielen. Aber auch die Preußen machen über den Sieg am 18. nicht viel Lärmens. Vielleicht empfinden sie nach dem Siegesrausche bei Gorze einen Katzenjammer und tragen sich hinter den Ohren, weil ihnen Bazaine entwischt ist? denn da wäre der gepriesene strategische Sieg ein großartiger Plutzer, aus dem die Geschichte ein vernichtendes Urtheil auf die geniale Führung ausgehen wird.

Krainischer Landtag.

4. Sitzung.

Laibach, 26. August.

Regierungsvertreter: Regierungsrath Roth.

Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung leistet Hofrath Kun die Angelobung. Präsidium theilt ein Gesuch des Pfarrers Köstl um einen weiteren Beitrag zur Errichtung der Marienstatue mit, ferner eine Vorlage des Landesauschusses mit dem Gesuche des Personales des Zwangsarbeitshauses um Aufbesserung der Gehalte, welche dem Finanzausschusse, und eine Petition des slovenischen dramatischen Vereins um Unterstützung, welche gleichfalls dem Finanzausschusse zugewiesen wird, endlich den Voranschlag des Normalerschulfonds pro 1871.

1. Dr. Costa referirt über den Wahlact der Stadt Idria. Es wird Genehmigung der Wahl, wobei 54 Wähler erschienen und 32 Stimmen auf den Landespräsidenten Freiherrn v. Conrad fielen, beantragt. (Mehrere Abgeordnete entfernen sich.) Bei der Abstimmung wird die Wahl einstimmig genehmigt.

2. Die Regierungsvorlagen, betreffend den slovenischen Text des Wasserrechtsgesetzes und des Gesetzes über die Organe für den Grundtausch werden einem aus dem Hause zu wählenden Comité von 3 Mitgliedern zugewiesen, das sogleich ohne Drucklegung des Berichtes denselben erstatten soll. Es werden in das Comité gewählt die Herren: Svetec, Razlag, Pintar. Präsident theilt ferner eine Note der Landesregierung in Betreff der slovenischen Textirung der Gesetze über das Wasserrecht und die Organe für den Grundtausch mit, welche in Druck gelegt wird.

Die Berichte des Landesauschusses über die Rechnungsvoranschläge und Abschlüsse a) des Slavar'schen Fonds, b) des Armenfondes, c) des Landesfondes und seiner Subfonde, — werden dem Finanzausschusse zugewiesen.

Der Bericht des Finanzausschusses über die Voranschläge des Krankens-, Gebär-, Findel- und Irrenhausfondes pro 1871 wird genehmigt.

Der letzte Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht des Finanzausschusses über den Voranschlag des krainischen Theaterfondes für das Jahr 1871.

In der Generaldebatte stellt Dr. Kaltenegger

den Antrag, daß der vorliegende Bericht an den Finanzausschuß mit dem Auftrage zurückgeleitet werde, bei der Position 2 a. der Ausgaben („für das slovenische Theater 1600 fl.“) die vorliegende Petition des dramatischen slovenischen Vereines in Betracht zu ziehen und sohin neuerlich Bericht zu erstatten. Dr. Costa dagegen spricht für Erledigung der Petition durch Zuweisung an den Landesauschuß, der dieselbe mit Rücksicht auf den präliminirten Betrag per 1600 fl. zu erledigen habe.

Kromer ersucht um Auskunft, an wen die vom letzten Landtag für slovenisch-dramatische Zwecke votirten 600 fl. ausbezahlt worden sind.

Landeshauptmann macht aufmerksam, daß darüber die Rechnungen Auskunft geben. Auch der Theaterreferent könne darüber Auskunft geben.

Kaltenegger sagt, es sei nothwendig, daß die Petition an den Landtag gelange, man müsse in Geldsachen scrupulöser sein, er empfehle daher nochmals den Vertagungsantrag.

Dr. Costa: Im Namen des Landesauschusses könne nur der Referent Deschmann oder der Landeshauptmann Auskunft ertheilen. Deschmann habe übrigens selbst die slovenischen Vorstellungen besucht (Bravo), sie auch in der Presse belobt, er wisse wohl auch, daß die slovenische dramatische Schule Geld braucht. Er müsse sehr bedauern, wenn Jemand nicht wisse, was für das slovenische Theater verwendet worden ist. Ueber die Verwendung des Geldes werde übrigens der Landesauschuß entscheiden.

Kromer: Es ist keine nähere Auskunft über die Verwendung gegeben worden. Man sagt, es ist für Uebersetzungen, für die dramatische Schule verwendet worden, er wisse aber nicht, für welche Uebersetzungen, für welche dramatische Schule (Heiterkeit). Der Landesfond ist passiv, er muß durch Zuschläge gedeckt werden, die im Jahre 1869 noch 60 pCt. betragen. Seitdem ist allerdings die Entschädigung für das incamerirte Landesvermögen mit 700.000 fl. bewilligt worden, welche eine Revenue von beiläufig 30.000 fl. liefern könne; demungeachtet werde noch eine Erhöhung der Zuschläge auf 16—18 pCt. nöthig sein. (Heiterkeit.) Wir votiren hier aus dem Landesfädel. Das heiße einen neuen slovenischen Dispositionsfond schaffen; dazu habe er keine Neigung. (Bravo auf der Seite der Minorität.)

Deschmann als Berichterstatter erklärt, er könne mit Rücksicht auf die Sachlage den Antrag Kaltenegger's nur unterstützen. Der Antrag Dr. Costa's sei gegen die Geschäftsordnung, da bereits im Beginne der Sitzung die Zuweisung der Petition an den Finanzausschuß beschlossen wurde. Dem Landesauschusse müsse es nur erwünscht sein, seine Weisung über Verwendung der bewilligten Gelder vom Landtage zu erhalten, da die Ansprache auf dieselben maßlos seien. Die Bestimmung „für das slovenische Theater“ sei zu vag. Er wisse nichts über die Verwendung der 500 fl. Der Landesauschuß hätte vom dramatischen Verein doch eingeladen werden sollen, sich von dessen Leistungen zu überzeugen; er könne daher den Vertagungsantrag nur befürworten, um so mehr, da er das Interesse der Steuerzahler berührt. Früher hat man von der Seite der Majorität gehört: Für Theaterzwecke soll kein Kreuzer aus dem Sädel der Steuerzahler gespendet werden. Der Fond hat einen Abgang von 3069 fl., und bei solchem Stande der Dinge sollen dem slovenischen Theater 2200 fl. zugewendet werden, denn die Ausgabe pr. 600 fl. für den Theaterdirector sei nichts als eine Entschädigung für den Entgang der den slovenischen Vorstellungen gewidmeten Tage. Uebrigens wäre er nicht gegen die Bewilligung, wenn der dramatische Verein eine Garantie für die Ver-

gemacht wird, da ferner derselbe Mann, welcher im Dienstrode das „Anschauken“ mit Vorliebe zu betreiben scheint, im nächsten Momente ein Muster von Freundlichkeit und Dienstfertigkeit sein kann, so muß doch wohl die Schuld nicht auf einer Seite allein zu suchen sein. Und in der That benimmt sich das geehrte Publicum oft, als wenn es die Beamten förmlich zur Grobheit zwingen wollte.

Die eigentliche dauerhafte Amtsgrobheit der guten alten Zeit kommt auch nur noch auf Seitenstraßen vor, im Wirkungskreise jener ehrwürdigen alten Postmeister und Postexpeditoren, welche den Fremden überhaupt als einen frechen Eindringling und Jeden, der ihre Zeit in Anspruch nimmt, als persönlichen Feind betrachten. Da gerathen stets die Anschauungen verschiedener Jahrhunderte mit einander in Conflict. Der Reisende, ein Kind der neuen Zeit, bildet sich ein, die Verkehrsanstalten seien um feinetwillen da; der alte Herr, der meist in Aussehen und Benehmen an den trefflichen Wenzel Scholz erinnert, raisonnirt: „Während der Zeit, die ich hier verbringe, um Posten zu expediren, hätte ich schon drei Seitel Wein trinken können; bin ich nicht der gutmüthigste Mensch, daß ich mich so für fremde Leute aufopere? Die müssen froh sein, daß ich ihnen die dummen Briefe überhaupt gebe, die meinetwegen liegen bleiben könnten bis an den jüngsten Tag. Und wenn ich ihnen meine Pferde nicht liehe, so müßten sie zu Fuß auf der staubigen Landstraße sich hintrollen. Aber anstatt dankbar zu sein, werden die gar noch ungeduldig? Ah, da muß ich doch gleich das Rauhe herauskehren!“ Darüber

kann man lachen oder sich ärgern, je nach der Stimmung, je nachdem man überflüssige Zeit hat oder nicht. Sinegen wenn der Beamte einer Hauptstation, dem im letzten Augenblicke zwanzig Augen und Hände nicht genügen würden, um alle gleichzeitigen Anforderungen zu erfüllen, wenn der höflich bleibt, so erregt er meine Bewunderung.

Wie kommt das hieher? Es sind Betrachtungen vor dem Schalter der Gepäckscasse der Südbahn. Alles drängt sich heran, jeder will sofort seine Ueberfracht bezahlen, denn schon ertönt das zweite Zeichen. Da kommt ein Herr athemlos zurück: „Sie, wie viel haben Sie mir zurückgegeben?“ Der Beamte blickt auf: „Wie viel hatten Sie zu zahlen?“ „Sechs Gulden hatte ich zu zahlen, aber Sie haben mir nur diese drei Gulden herausgegeben.“ Kurz, aber in der höflichsten Form wird ihm erklärt, daß er das Geld sogleich hätte nachzahlen sollen; nach mehreren Minuten, während deren ein halbes Duzend anderer Personen abgefertigt worden, sei eine Untersuchung unmöglich, das werde er wohl selbst einsehen. Er will das aber nicht einsehen, er will seinen Gulden haben, die Wartenden murren, daß sie aufgehalten werden. Der Beamte rechnet mit dem Einen und sucht den Anderen zu beruhigen. „Gleich werde ich Caffee machen und findet sich ein Gulden zu viel vor, so bringe ich Ihnen denselben auf den Perron.“ Die Antwort ist undeutlich in Worten, aber deutlich im Ton, der sich mit Schwindel, Betrügerei u. dgl. übersehen ließe. Das dauert wieder Minuten und der Beamte bleibt gleich höflich nach allen Seiten, geduldig gegenüber

der Ungebuld wie der Unvernunft, und ich nehme mir vor, dem Manne meine Anerkennung auszudrücken, umsomehr, als sein Gegner vielleicht noch Gelegenheit nimmt, sich über ihn zu beschweren.

Und nun fort durch wohlbekannte, aber nie genug gesehene Gegenden hinein in einen Sommertag von solcher Krystallhelle, daß noch weit vor Neustadt sich ein Streif darüber entspinnt, ob der in der Sonne funkelnde hohe Herr denn wirklich schon der Schneeberg sein könne. Vorüber an Reichenau mit einem theilnahmenvollen Blicke auf die Mitreisenden, welche dort aussteigen, um sich im Thalhofe einem nicht aufgeklärten Despotismus zu unterwerfen. Fort über den Semmering, dessen Reize unferne so wohlgefällig preisen hört, als hätten wir persönliches Verdienst an dem Aufbau der Berge und dem Baue des Schienenweges über dieselben. In Märzschlusslag allgemeines Erstaunen über die Güte und Wohlfeilheit eines Gabelbrühstücks in einer Bahnhofrestauration. Fort nach Bruck und nun kommen wir zu Arhem, aber gründlich. Nach der Hast des Schnellzuges wirkt die mittlere Stellwagenschwindigkeit auf dem Seitenarme nach Leoben sehr beschwichtigend. Wir haben nichts zu versäumen; was wir suchten, Berg und Wald und lustiges Wasser, umgibt uns schon; und welcher Böfewicht hat denn behauptet, daß von Bruck bis Leoben eine Tagreise sei? Noch keine Stunde brauchen wir für die zwei Meilen! Und somit sind wir glücklich an, wenn auch noch nicht „auf der Rudolfs-Bahn.“

